

Literarisches.
Für den Weihnachtstisch.

I.

Unbedenklich stellen wir an die Spitze der Unterhaltungs-Literatur für die reifere Jugend das illustrierte Knaben-Jahrbuch „Der gute Kamerad“. (726 S. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.) Diese Zeitschrift hat sich nun in elf Jahren so entwickelt, daß man sagen kann, sie mache ihrem Namen alle Ehre und könne dem strebsamen Knaben als treuer und wohlrathener Freund empfohlen werden. Neben spannenden Erzählungen von K. May, der leider so viel schreibt, daß er sich bis zum Ueberdruß wiederholt, und Franz Treller, der es ihm im abenteuerlichen Fabuliren gleich thut, finden wir da interessante Beschreibungen von Reisen und Fahrnissen aller Art; auch die Erzählungen des Löwentödters Gerard, an den[en] wir uns in unserer Jugend ergötzt, werden hier erneuert. Aus der Geschichte, Technik und Naturwissenschaft sind lehrreiche Abhandlungen mit instruktiven Illustrationen geboten. Es ist erfreulich, konstatiren zu können, daß die Biographie, deren Zurücktreten im vorigen Bande wir seiner Zeit bedauerten, diesmal mehr gepflegt worden ist. Auch für die andern gerügten Mängel – selbst die Abbildungen zu May's Erzählung sind ein wenig besser geworden – ist Abhilfe geschafft worden. Nur eines beklagen wir: daß in dem Kapitel Völkerkunde wohl alle möglichen fremden Völker Berücksichtigung finden, die deutsche Volkskunde aber fast ganz leer ausgeht, ebenso scheint uns das klassische Alterthum, das doch auf das Interesse der vielen Gymnasiasten rechnen darf, die wohl einen respektablen Theil der Leser des „Guten Kameraden“ ausmachen, stiefmütterlich behandelt zu sein. Hier wird hoffentlich auch noch Wandel geschaffen. Illustrativ steht das Buch völlig auf der Höhe, was Auswahl der Bilder wie Ausführung betrifft; es ist also in jeder Beziehung ein wirklich guter Kamerad.

[... ...]

– Die Romanschreiber folgen den Zeitereignissen mit größter Schnelligkeit; so wird denn auch der Jameson'sche Einfall von E. von Barfuß entsprechend verwerthet. Er schildert uns in seinem Buche „Im Lande der Buren“ (183 S. Stuttgart, Gustav Weise) zwei deutsche Jünglinge, die das Elternhaus verlassen und nach Südafrika gehen, um einen Onkel, der ein reicher Bur ist, aufzusuchen. Daß es nicht an Ueberfällen von Hottentotten, Goldgräbern, wilden Thieren u. A. fehlt, ist bei einem solchen Buche selbstverständlich. Es ist ein Fabrikat nach der altbewährten Methode; lobenswerth ist es, daß der Verfasser sich bei der Schilderung von Land und Leuten mit den thatsächlich bestehenden Verhältnissen begnügt hat. Die Sprache ist manchmal ungelentk. – Emilio Salgari ist in Italien ein beliebter Jugendschriftsteller; ich kenne das Original des von A. Wihlfahrt übersetzten Buches „Die Piraten des malaiischen Meeres“ (182 S. Stuttgart, Gustav Weise) nicht; jedenfalls versteht es der Verfasser, mit südländischer Lebhaftigkeit und Farbenpracht zu schildern. Man findet allerdings auch hier die alten, auch von unseren Autoren noch nicht verbrauchten Ingredienzien, Schiffsuntergang, Piratenüberfall u. A. Wer nur eine spannende Lektüre wünscht, dem kann das Salgari'sche Buch empfohlen werden. – Britisch-Nord-Borneo ist der Schauplatz der Abenteuer, die in „Treue Freunde“ von E. v. Barfuß erzählt werden. (150 S. Stuttgart, Süddeutsches Verlagsinstitut.) Auch hier sind es wieder zwei Deutsche, die die Universität verlassen, Dienste in den holländischen Kolonien nehmen, von dort desertiren und es schließlich nach mörderischen Kämpfen mit den Dajaks und anderen wilden Völkern zu angesehenen Stellungen in der englischen Kolonie bringen. Trotz den Wiederholungen, an denen der Verfasser reich ist, liest sich das Ganze recht spannend. Die Schilderung von Land und Leuten scheint auf guten Quellen zu beruhen.

„Der Oelprinz“ von Karl May (539 S. Stuttgart, Union deutsche Verlagsgesellschaft) gehört zu den oben charakterisirten Büchern, die ein schönes Aeußere, aber einen damit nicht harmonirenden Inhalt haben. Es ist neuerdings viel über das Elend unserer Jugendliteratur geklagt worden: May's Buch wie all seine andern Erzeugnisse kann man ruhig auf den Index setzen. Wir haben hier eine gewöhnliche Abenteurergeschichte; die Personen sind fast alle solch groteske Gestalten, wie sie im Leben gar nicht vorkommen; um deren Zusammenwürfelung nur einigermaßen plausibel zu machen, muß die Hälfte des Buches geredet werden. Die mangelnde Komik und der bei solchen Figuren nöthige Humor wird durch bizarre Sprechweise und durch Hyperbeln ersetzt; auch unnöthige Fremdwörter spielen eine große Rolle. Der Stil kann nicht empfohlen werden; die Korrektur hat Sachen wie „es viel der sehr breite Mund auf“ stehen lassen. Eine ganz ungehörige Reklame im Text und die Selbstverherrlichung des Verfassers verdient noch festgelegt zu werden.

Aus: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt. 42. Jahrgang, Nr. 330, 4. Morgenblatt, 28.11.1897.

C. Bl. = Carl Blümlein

Texterfassung: Jürgen Seul, Stand 2018-03.